

[Predigt] zu Luk 5, 1-11

Eric Janssen, 12.07.2020, 5. Sonntag nach Trinitatis, Bethlehemgemeinde-Gö

„Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da **ist** und der da **war** und der da **kommt**.“ (Off 1,4)

Liebe Gemeinde!

[1. Mose 12]

In der Bibel geht oft alles immer so schön gut aus:

In der Lesung aus dem Alten Testament haben wir gerade gehört, dass Gott Abram und seinen Stamm auffordert sein Land zu verlassen und in ein neues unbekanntes Land zu ziehen, das Gott dem Abram geben will.

Und dann passieren zwei Dinge, die gar nicht so selbstverständlich sind:

1. Abram zieht wirklich los. Er bleibt nicht in seiner alten Heimat, obwohl das einfacher gewesen wäre. Es diskutiert nicht rum. Er macht einfach, was Gott ihm sagt. Er zieht einfach los.

2. Abram kommt wirklich im versprochenen Land an. Er zieht mit seinen Leuten zu Fuß tausende Kilometer vom heutigen Süd-Irak in den Nord-Irak, dann weiter nach Syrien und schließlich nach Israel-Palästina. Er und sein Stamm verhungern unterwegs nicht, sie werden nicht überfallen, nicht getötet, nicht versklavt... sie kommen wirklich heil im versprochenen Land an.

Ein paarhundert Jahre später bilden die Nachfahren des Abraham die Königreiche Israel und Juda, nochmal gut 1000 Jahre später lebt Jesus als Nachfahre Abrahams (Mt, 1,1; Lk 3,34)... und heute nennen wir uns Christinnen und Christen als geistige Nahfahren dieses Jesus Christus.

Auch wenn dazwischen nicht immer alles gut war und auch heute nicht alles gut ist..., ist es im Großen und Ganzen doch gut gegangen: Aus Abraham ist ein Volk hervorgegangen, und Gott ist mit seinem Schutz und Segen diesem Volk und uns aus den geistigen Nachfahren dieses Volkes treu geblieben.

Und zumindest manchmal waren auch wir ein Segen, haben auch wir diesen Segen Gottes weitergegeben an andere.

[Lk 5, 1-11]

Im heutigen Evangelium, das auch der Predigtabschnitt für diesen Sonntag ist, geht es auch um Aufbruch und die Entstehung von etwas Neuem. Jesus beruft die ersten Jünger und sagt ihnen, was ihre Aufgabe ist.

Im Evangelium nach Lukas, Kapitel 5, Vers 1-11 [EÜ] heißt es:

„Als die Volksmenge Jesus bedrängte / und das Wort Gottes hören wollte, da stand er am See Genezareth und sah zwei Boote am See liegen. Die Fischer waren aus ihnen ausgestiegen und wuschen ihre Netze.

Jesus stieg in eines der Boote, das dem Simon gehörte, und bat ihn, ein Stück weit vom Land wegzufahren. Dann setzte er sich und lehrte das Volk vom Boot aus.

Als er seine Rede beendet hatte, sagte er zu Simon:

„Fahr hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus!“

Simon antwortete ihm:

„Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Doch auf dein Wort hin werde ich die Netze auswerfen.“

Das taten sie und sie fingen eine große Menge Fische; ihre Netze aber drohten zu reißen. Und sie gaben ihren Gefährten im anderen Boot ein Zeichen, sie sollten kommen und ihnen helfen. Sie kamen und füllten beide Boote, sodass sie fast versanken.

Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sagte:

„Geh weg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!“

Denn Schrecken hatte ihn und alle seine Begleiter ergriffen über den Fang der Fische, den sie gemacht hatten; ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, die mit Simon zusammenarbeiteten.

Da sagte Jesus zu Simon:

„Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen.“

Und sie zogen die Boote an Land, verließen alles und folgten ihm nach.“

Dass Petrus der Bitte des Jesus folgt und ihn mit seinem Boot ein paar Meter auf den See hinausfährt, damit er besser zum Volk reden kann, kann man noch damit begründen, dass Jesus kurz vorher die Mutter des Petrus geheilt hat. Petrus war dem Jesus also noch etwas schuldig.

Aber dann verlangt Jesus immer mehr von Petrus und den anderen Fischern. Und auch hier folgt Petrus dem Jesus und macht, was Jesus von ihm verlangt.

Nachdem Jesus mit seiner Predigt zum Volk zu Ende gekommen ist fahren die Fischer noch einmal hinaus auf den See:

- obwohl sie schon die ganze Nacht ohne Erfolg zum Fischen auf dem See waren...

- obwohl auf dem See Genezareth grundsätzlich nur nachts gefischt wird, denn tagsüber lassen sich die Fische dort nicht fangen.

Petrus erwähnt das noch, aber dann fahren er und die anderen Fischer doch noch einmal zum Fischen raus.

Bei Lukas sagt Petrus: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Doch auf dein Wort hin werde ich die Netze auswerfen.“

Und nun geschieht, was geschehen musste: Zu einer Zeit, zu der man eigentlich gar keine Fische fangen kann, sind die Netze übervoll. Zwei Boote sind nötig um den Fang an Land zu bringen.

Petrus bedankt sich jetzt nicht einfach. Das hätte ja auch gereicht.

Sondern Petrus geht auf die Knie und sagt:

„Geh weg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!“ :|

Was soll das hier?

Das ist doch kein Dank für einen guten Fischfang!

Und Jesus geht auf diesen Satz auch nicht so ein, wie man es vielleicht erwartet hätte. Auf „Herr, ich bin ein Sünder!“ antwortet Jesus nicht, in dem er z.B. sagt: „Petrus, ich vergebe dir deine Sünden.“

Warum also geht Petrus in die Knie und warum redet er so?

Auf die Knie sind die Menschen auch damals nicht einfach so gegangen.

Zumindest freiwillig ging ein gläubiger Jude nur vor Gott auf die Knie oder vor dem von Gott eingesetzten König. Aber so einen gab es damals nicht, denn die Römer und von ihnen eingesetzte Könige beherrschten das Land.

Dass Petrus hier vor Jesus in die Knie geht, kann nur heißen, dass Petrus in Jesus Gott erkennt – oder zumindest einen Abgesandten Gottes.

Und dann macht auch Sinn, was Petrus sagt. Denn „Geh weg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!“ macht keinen Sinn, wenn man sich nur für Fisch bedanken möchte.

Aber „Geh weg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!“ macht Sinn, wenn man vor Gott steht bzw. kniet.

„Geh weg von mir!“, klingt abweisend, ist hier aber als Ausdruck von Gottesfurcht, von Respekt zu verstehen.

Und wenn Petrus sagt: „Ich bin ein sündiger Mensch!“, dann sagt er damit gleich zwei Dinge aus:

1. Petrus bestätigt, dass er ein Mensch ist und kein Gott.

Das klingt vielleicht erstmal selbstverständlich, aber gerade in unserer eigenen Zeit gibt es reichlich Menschen, die gerne selbst Gott spielen.

Und 2. bezeichnet Petrus sich als „sündigen Menschen“. Ein „sündiger Mensch“ ist ein Mensch, der sich von Gott entfernt hat, der vergessen hat, wer Gott ist und wer Mensch ist.

„Ich bin ein sündiger Mensch!“ ist aber nicht nur eine Information. Denn Gott wusste auch vorher das Petrus ein Mensch und Sünder ist. „Ich bin ein sündiger Mensch!“ ist zugleich auch eine Bitte an Gott, das zu ändern.

Und schließlich redet Petrus den Jesus mit „Herr!“ an. „Herr“ heißt auf Griechisch „kyrie“. Und das ist das, was wir heute schon zu Beginn auch dieses Gottesdienstes gesungen (bzw. gesprochen) haben: „Kyrie eleison – Herr, erbarme Dich“.

„Geh weg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!“ – das ist ein Satz, in dem Petrus gleich mehrfach sagt:

„Ich bin nur ein Mensch, ich mache Fehler, ich kann nicht alles, ich brauche Hilfe: Hilfe von Dir, Herr, mein Gott.“

Dieses Eingeständnis: „Ich bin nur ein Mensch - und Du bist Gott.“, das ist die Voraussetzung dafür, dass Petrus und die anderen Jünger und Apostel erfolgreich waren.

Petrus und seine Kollegen folgen auch der nächsten Bitte des Jesus: Sie werden Menschenfischer. Und sie werden sehr erfolgreich Menschenfischer: Sonst wären nämlich wir nicht knapp 2000 Jahre später immer noch hier und würden diese Geschichte lesen und hören.

Petrus und seine Freunde waren sehr erfolgreich.

Auch Abraham und seine Nachfahren waren gut ein Jahrtausend vorher schon sehr erfolgreich.

Warum ist das bei uns heute oft anders?

Wir sind ja nicht völlig erfolglos: Wir haben uns ja heute Morgen hier zum Gottesdienst versammelt, und weltweit ist das Christentum immer noch die größte Religion und in Afrika und Asien wächst das Christentum immer noch...

Aber wir hier sind nur etwa 2 % unserer Gemeinde und sehr viele aus unserer Gemeinde sind fast nie hier.

Und aus der Evangelischen Kirche in Deutschland treten jedes Jahr mehr als 200.000 Menschen aus, dazu kommen noch die, die sterben, und die, die nicht mehr getauft werden. Da kann man sich ausrechnen, wie lange das noch geht, bevor fast niemand mehr da ist.

Warum sind wir – ich als Pastor, aber auch sie als Gemeinde aus mündigen Christenmenschen – so viel weniger erfolgreich?

Warum sind wir keine Menschenfischer mit immer vollen Netzen?

Ich denke, es gibt zwei Gründe:

einen praktischen im Vordergrund

und eine eigentlichen im Hintergrund.

Der praktische Grund im Vordergrund ist, dass Abraham und Petrus und die übrigen Jünger viel konsequenter waren:

Abraham ist wirklich aufgebrochen und hat sich eine neue Heimat gesucht, viele tausend Kilometer entfernt.

Und auch Petrus und seine Freunde ziehen los und predigen und erzählen überall, was sie mit Jesus erlebt haben.

Und das ist eben nicht normal: Denn Petrus und die Anderen waren ja von Beruf nicht Theologen oder Pastoren: Das waren wirklich Fischer. Und trotzdem sind sie losgezogen und wurden Menschenfischer.

Wie konnte das passieren? |

Petrus hat die Frage schon beantwortet, als er gesagt hat:

„Geh weg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!“

Petrus hat klar erkannt, dass er Mensch ist.

Er hat klar erkannt, dass er nicht Gott ist.

Er hat klar erkannt, dass ein Anderer Gott ist.

Er hat in Jesus diesen Gott erkannt.

Das klingt jetzt erstmal selbstverständlich: Natürlich bin ich nicht Gott – und auch von ihnen und euch ist niemand Gott.

Aber im Alltag vergessen wird das gerne.

Wir machen unsere eigenen Regeln, unsere eigenen Pläne.

Wir machen, was wir wollen, wir sind ja freie Menschen.

Wir leben, wie wir wollen:

Das reicht von unserem Umgang mit der Schöpfung (heute auch Natur und Klima genannt), über unseren Umgang mit dem Leben insbesondere am Anfang und Ende (Abtreibung und Sterbehilfe), über unseren Umgang mit unseren Mitmenschen, wie er sich in unserer Wirtschaftspolitik spiegelt, bis zu den vielen Kleinigkeiten in unserem Privatleben...

Vieles davon ist nicht so, wie es sein sollte.

Wir sind nicht für alles verantwortlich.

Aber auch da, wo wir Einfluss haben, ist es eher Zufall, wenn unser Wille mit dem Gottes übereinstimmt.

In diesem Sinne spielen wir selbst Gott:

Wir wollen selbst die Regeln machen.

In diesem Sinne wollen wir so etwas wie kleine Götter sein.

Aber das funktioniert in der Regel nicht.

Und wo der Anfang falsch ist, ist dann auch das Ergebnis falsch.

Abraham und Petrus haben klar gesehen:

Gott ist Gott - und Abraham und Petrus sind Menschen.

Bei uns ist das oft nicht so eindeutig:

Wir wären gerne zumindest halbe Götter.

Leider ist das Ergebnis dann auch nur halb richtig – oder eben halb falsch.

Einige schieben das dann noch Gott in die Schuhe und erzählen dem, was hier allen nur halb gut ist.

Aber das Leben kann eben nicht ganz gut sein, wenn wir halbe Götter sein wollen.

Petrus hat das verstanden.

Daher konnte er losziehen und Menschenfischer werden.

Und so beten wir:

Herr, unser Gott!

Lass uns erkennen, dass nur du Gott bist.

Lass uns erkennen, dass wir Menschen sind –
und zwar nur Menschen und keine Halbgötter.

Und dann lass uns deinen Wort folgen,
da wo wir stehen in unserem Leben.

Lass uns deinem Ruf folgen,
und am Ende lass uns ankommen bei Dir!

Amen.